

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 8 (1918)
Heft: 9

Artikel: Krieg und Frieden [Fortsetzung]
Autor: A.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Völker nie. Alle andern acht Gruppen erfüllten eine Zeitlang die Welt mit ihrem Lärm. Die neunte allein sieht eingeklinkt zwischen Slaven, Germanen — (Deutsche, Polen, Russen) — und Finnen und scheint unterzugehen



Polen, Littauen und der Orden um 1400.

Die Littauer besitzen allerdings eine eigene Geschichte; sie spielten für drei Jahrhunderte eine Rolle als Grenzmacht Europas. Dann vergaß man ihren Namen über dem der Polen, in deren Reich Großlittauen aufging. Das geschah endgültig im Jahr 1559 in der Lubliner-Union. Das littauische Erbe: Weißrußland und die ganze Ukraine, kamen damit unter Polen.

Am Ende des 11. Jahrhunderts hatte der König Mindaugas*) Littauen geeinigt. Er besiegte die Russen und den in Kurland eingebrochenen deutschen Schwertbrüderorden. Sein Nachfolger Artvilas schlug 1242 die Tataren zurück und macht dem geängstigten Europa Luft. Mindaugas läßt sich taufen. Auf seiner Burg Rājapilis (Novogrodek) empfängt er vom päpstlichen Gesandten die Königskrone. Das war 1252. Die deutschen Ordensritter werden von Mindaugas 1261 geschlagen, von Vitėnis 1294. Nach Vitėnis herrscht Gedminas auf seiner neuen Fürstentum Vilnius (Wilna) im eroberten Weißrußland. Christliche Tempel stehen in Vilnius neben heidnischen. Gedminas fördert die Arbeit der Missionäre, erklärt aber: „Habe ich je die Absicht gehabt, mich taufen zu lassen, so soll mich der Teufel holen.“ Das war um 1300. Dieser Gedminas schlägt den deutschen Orden, nachdem eine Reklamation beim Papste 1323 nichts nützte, zum Land hinaus und nimmt im Osten den Tataren die Ukraine bis zum Dnjepr ab. Nach ihm residiert in Vilnius sein Sohn, der sich samt seinem Hofe als Weißrusse auführt. In Westlittauen, zu Kaunas (Kowno) residiert sein Bruder Kenstutis, der am Hofe die Littauer Sprache hochhält. Seine Gemahlin war Birutė. Sie wird in Littauen verehrt wie in der Westschweiz die Burgunderkönigin Bertha. Kenstutis mußte erleben, daß der Orden Kaunas eroberte und vor der brennenden Stadt sang: „Christ ist erstanden“.

Um 1390 erwarb Jagaila (Jagello) den polnischen Thron. Sein Vetter Vitautas blieb littauischer Fürst. Vitautas protestierte auf dem Konstanzer Konzil gegen die Verurteilung von Hus, freilich erfolglos. Vitautas war es, der mit dem Orden die heutige ostpreussische Grenze vertraglich festsetzte (1422). Nach seinem Tode wurden die

littauischen Fürsten polnische Vasallen ihrer Vettern, der Jagellonen. Fortan spricht man nur noch von Polen; die Zahl des littauischen Volkes war gegenüber den drei andern Völkern des Reiches zu klein. Es gab schon im littauischen Königreich von Anfang an 4mal mehr Weißrussen und 10mal mehr Ukrainer als das Herrschervolk Seelen zählte. Dazu hatte sich der Adel Littauens in die unendlichen Länder zerstreut und war dem Volke verloren gegangen. Nunmehr wurde er polnisiert; das geschah auch mit dem Adel des eigentlichen Littauens.

Littauen machte also die ganze Schmachgeschichte der „Republik Polen“, ihre zwei Jahrhunderte der Ohnmacht durch und wurde 1793 bei Anlaß der dritten Teilung Polens zerrissen. Der Memel bildete damals die preussisch-russische Grenze. Der Osten blieb bei Rußland bis 1915. Der Westen, die Memelmündung und der Ostrand von Ostpreußen waren seit 1422 unbestritten preussisch gewesen; das Gouvernement Suwalki aber wanderte: 1807 zum Herzogtum Warschau, dann zu Kongreßpolen, seit 1915 ist es in deutschen Händen. Nirgends haben die Deutschen so viele Faktoren für sich wie in Littauen; denn nirgends ist der russische Druck größer gewesen. Bis 1904 waren das lateinische Alphabet und die littauische Sprache verboten, während im preussischen Tilsit littauische Bücher gedruckt und in solcher Zahl über die Grenze geschmuggelt wurden, daß bloß die Zahl der jährlich konfiszierten Exemplare 20,000 überstieg. Das tat man freilich in Preußen einzig aus einer gewissen Sentimentalität für dies archaische Phänomen, genannt Littauen. Immerhin, man hat nun davon den politischen Vorteil. (Fortsetzung folgt.)

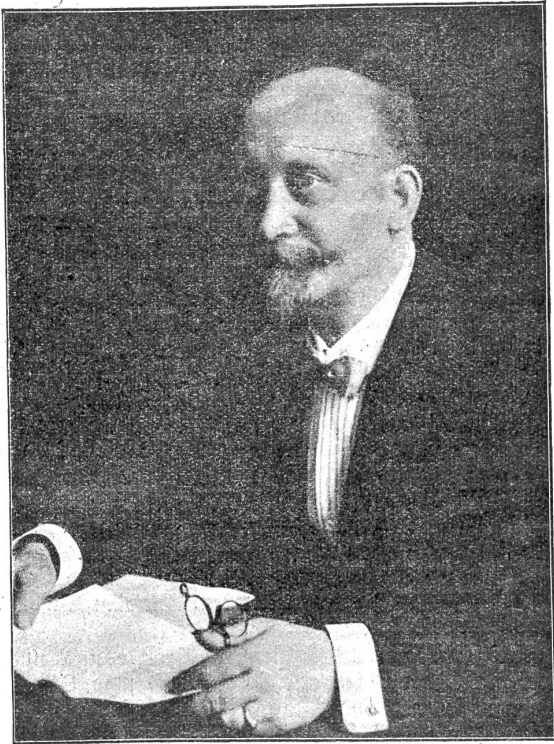
Krieg und Frieden.

(Bericht vom 21.—28. Februar.)

Eine neue Kanzlerrede, offiziell als Antwort an Wilsons letzte Ausführungen, ist in die Welt gegangen. Sie mag verschiedene Beurteilung erfahren. Es mag sein, daß man sie dereinst als das Friedensultimatum Deutschlands vor der großen Westoffensive betrachten wird. Vielleicht aber wäre es besser, schon jetzt einen Versuch moralischer Begründung für diese Offensive in jedem Satz Hertlings zu suchen. Denn: Kann er sich täuschen über die Absichten Englands und Frankreichs, angesichts der Tatsache deutscher Annexionen im Osten? Es muß nachgerade als lächerlich bezeichnet werden, an den Ernst von Friedensreden zu glauben. Ihr Wert besteht nur im innerpolitischen Sinn: Nur im Wahne, friedensbereit zu sein, kämpfen die Völker weiter. Damit ist aber auch gesagt, daß die Regierungen diesen Wahn durch Friedensreden stützen. Hertling nimmt Bezug auf Wilsons vier Schlüsselsätze, die eine theoretische Grundlage für den dauernden Frieden enthalten sollten. Erstens könne der Friede nur auf Grundlage einer allen gerecht werdenden Vereinbarung geschlossen werden. Zweitens dürfe man nicht Völker und Provinzen wie Steine verschachern. Drittens müßten Gebietsveränderungen nur im Interesse der davon betroffenen Bevölkerungen vorgenommen werden. Viertens hätten nationale Aspirationen Anspruch auf weitgehende Verwirklichung. Diesen Punkten stimmt Hertling bei und nennt sie die von ihm anerkannte Grundlage allgemeiner Friedenserörterungen. Auf diese Anerkennung wird das liebe deutsche Publikum, werden viele Neutrale hereinfallen. Und warum schließlich nicht auch Wilson? Ihm ist es tatsächlich ernst. Seinem Idealismus aber entsprechen genau die Interessen der Milliarden Newyorks; ihnen ist in diesem Augenblick niemand lieber als der glaubensvolle Wilson. Es ist sehr gut möglich, daß er in seiner nächsten Rede den Kanzler auffordert, Friedensdelegierte zu bestimmen, oder in einer Botschaft an alle Welt den Ort der Verhandlungen festsetzt. Es wäre bei

*) Diese Angaben stammen aus: Vidūnas Littauen, „Lituanica“, Tilsit 1916.

solchen Verhandlungen nur ein zu erwarten: Trotz grundsätzliche Zustimmung Deutschlands zu Wilsons Ideen würde der verkappte alldeutsche Annexionismus sich von neuem ent-



Der deutsche sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Scheidemann.

larven, so wie er es in Brest getan; und wenn bis dahin die Revolution in den Eingeweiden der Entente zu wühlen begonnen hätte, dann könnte Hindenburg, der sehr Gesunde, die Ohnmächtige bändigen, wie er Rußland gebändigt hat. Hertlings praktische Vorschläge verschleiern nur mit Mühe das Annexionsprogramm im Osten. Was will man von Polen? Nur das „militärisch Unerläßliche.“ Was heißt das? Die Rarewinie, das Kohlenggebiet in der Dreikaiserecke und das Gouvernement Suwalki: Also ungefähr ein Viertel von Rußischpolen. Es ist der größte politische Wahnwitz, „aber militärisch unerläßlich.“ Was will man in Litauen und Kurland samt Riga? Das Land nicht räumen, sondern die Organe der Selbstverwaltung einrichten. Was will man in Livland und Estland? Staatliche Gebilde schaffen, die vorderhand durch deutsche Polizei zu schützen wären. Und in Belgien? Garantien! Aber welche? Das sagt der Kanzler nicht. Festungen? Autonomes Flandern? Die Antwort der Entente wird ein Wutschrei sein. Ist es für sie doch ausgemacht, das Deutschland unter solchen Bedingungen Sieger sein würde. Da sie aber das nicht zugeben kann, wird die deutsche Offensive erfolgen müssen. Und da Hertling das weiß, müssen seine Friedensangebote als Täuschung angesehen werden. Es gib zwei oder drei Hoffnungen, daß es trotzdem wenigstens zu Verhandlungen kommen dürfte: Die drohende Krisis in England, Oesterreichs innere Lage und Amerikas Bedürfnis, Zeit zu gewinnen, damit es seine militärischen Rüstungen fördere.

* * *

Die Krisis in England erschien durch Lloyd Georges entschlossenes Auftreten gelöst. Aber man täusche sich nicht; wichtiger als jeder politische Augenblickserfolg sind kleine, kaum beachtete, wirtschaftliche Tatsachen. So weiß man, daß in einer gewissen Zeiteinheit nur die Hälfte der vorgesehenen Schiffsneubauten ausgeführt wurden. Dieselbe Lähmung auch in andern Betrieben. Wenn England die Furcht vor den Bolschewikis lernen würde, so fänden Hertlings Einladungen geneigte Ohren.

Oesterreich hat sein Reichsbudgetprovisorium auf sonderbare Art unter Dach gebracht. Es drohte mit parlamentarischer Regierung. Da ließen sich die Sozialdemokraten und ein Teil der Polen zum Einlenken bewegen. Man sieht, die Parteien sind noch keineswegs zum Aufstand bereit; sonst würden sie die Parlamentsauflösung als Signal der Revolte begrüßen, statt ihr auszuweichen. Um die Polen zu beruhigen, mußte ihnen Seidler beinahe eine selbständige Verhandlungsmöglichkeit mit der Ukraine betreffend Cholm gewähren. Ein Symptom für die Kriegsmüdigkeit ist die andere Mitteilung Seidlers anzusehen, wonach keine österreichischen Truppen mit den deutschen in die Ukraine ziehen würden. Das ganze Haus klatschte Beifall.

Diese Lage Oesterreichs stärkt sowohl Italien als Rumänien den Rücken.

In Italien erhielt Orlando's annexionistische Kammerrede wieder ein gewaltiges Zutruuensvotum. Freilich fürchtet man eine deutsch-österreichische Offensive auf der ganzen Alpenfront. Aber man hat großen Mut, da die letzten feindlichen Anstürme im Gebirge und an der Piave zum Stehen kamen.

Die Verhandlungen mit Rumänien wurden unterbrochen. Aus Paris erscholl ein Frohlocken, da man den Grund dieses Unterbruchs vor allem in General Averescus Festigkeit sah. Sie wird zwar größtenteils in Kühlmanns Abreise nach Brest-Litowsk liegen. Kühlmann weiß, daß er gegenüber Rumänien mit verdoppelten Chancen auftreten wird, wenn er den Frieden mit Petersburg in der Tasche hat. Inzwischen erhebt in Rumänien der deutschgesinnte Teil der Aristokratie das Haupt. Der alte Peter Carp fordert König Ferdinand offen auf, zu demissionieren.

In Brest sitzen zur Stunde die Unterhändler des Bundes und der Bolschewiki beisammen und beraten über die Unterzeichnung des Friedens. Der Soviet hatte die



Zwischen den Stellungen vor Dünamurg: Rückkehr russischer Emigranten aus der Schweiz in ihre Heimat: Russische Emigranten an der Umladestelle von der deutschen Kleinbahn in russischen Schlitten vor der Fahrt nach Dünamurg. In zweiter Stellung, links vorn der den Emigrantenzug begleitende zürcherische Nationalrat Platten.



Von der Ostfront: Marktplatz der Stadt Rowno mit lebhaftem Verkehr, aus 50 m Höhe aufgenommen.

deutschen Bedingungen, die tatsächlich den vorausgesehenen entsprechen, mit 126 gegen 85 Stimmen bedingungslos angenommen: Räumung der Ostseeländer, Finnlands und der Ukraine; Wiederherstellung der früheren Handelsverträge. Die einschneidende Frage wird die der Grenzbestimmung der Ukraine sein. Hier wird die Diplomatie bestrebt sein, eine Streitfrage ähnlich der des Chotmerlandes gegenüber Großrußland zu schaffen, damit die beiden Republiken für immer entzweit seien. Um diesen Plan zu unterstützen, rücken die deutschen Truppen immer tiefer ins östliche Land hinein; fliegende Kolonnen haben schon über 300 km hinter sich. Die Linie Reval-Dorpat-Pskow-Drissa-Borissow-Kolenskowischtschitowir ist erreicht. Vinsingen nähert sich auf zwei Tagesmärsche Entfernung Kiew. Im Donland aber organisiert nach Kaledins Selbstmord General Alexejew die bäuerliche Revolution gegen Lenin und Trozki.

A. F.

Mitteilungen über Armenien.

„O Jahrhundert! Es ist eine Lust zu leben!“ — Das sagen heute höchstens die Schieber und Kriegslieferanten. Ein Mensch aber, der auch nur ein bißchen Seele ins vierte Kriegsjahr hinübergerettet hat, der schämt sich seiner Zeit. — Bekomme ich jüngst eine dünne Broschüre zugesandt. „Mitteilungen über Armenien“ steht als Aufschrift, und der Untertitel sagt mir, daß es sich um ein „periodisch erscheinendes Blatt zur Orientierung der Armenierfreunde in der Schweiz“ handelt, um das „Organ des Schweizerischen Hilfswerkes 1915 für Armenien und des Vereins der Freunde Urfas Basel“. Also keine Kriegspropaganda, sage ich mir und beginne zu lesen. In der Tat kein Heßblatt. Das gerade Gegenteil. Schlichte sachliche Mitteilungen sind da zu lesen, bekannte gute Basler Namen unterzeichnen die Mitteilungen über „die schweizerische Liebestätigkeit für Armenien im Jahre 1917“; gute Schweizernamen sind in den vielen kantonalen Hilfskomitees des „Hilfswerkes für Armenien“ verzeichnet, das 1915 unter dem Eindruck der Armenierverfolgungen gegründet wurde.

Den verfolgten und gemarterten Armeniern wollte man von der Schweiz aus helfen. Daß das Hilfswerk gute Arbeit getan hat, geht aus den Zahlen der periodischen „Mitteilungen“ hervor, deren 6. Heft mir vorliegt. 200,000

Franken waren schon bis zu Ende 1916 gesammelt und durch zuverlässige Hände da gespendet worden, wo die Not am größten war. Sie kamen den von Haus und Hof vertriebenen Frauen und Kindern, die im größten Elend lebten, zugute; viele sind vor dem Hungertod bewahrt worden. In dieser einzigen Zahl liegt eine große Beruhigung; denn man muß sich vor Augen halten, daß es nur eine der vielen Hilfsquellen war, die das Mitleid mit den armen Opfern der Türken-greuel in der ganzen Welt fließen ließ.

Herrliche Menschenhülfe haben aufopfernde Leute wie Herr Rünzler in Urfa (Armenien) geleistet. Sein Waisenhaus, das normalerweise 160 Kinder versorgte, nahm zeitweise 3000 auf. „Vor Hunger ist, glaube ich, bis jetzt keines gestorben, das ist vorläufig das einzige, was wir verhüten konnten.“ So lautet sein schlichter, erschütternder Bericht. Ähnlich lauten die Berichte aus den vielen von schweizerischen und deutschen Missionen gegründeten Waisenhäusern Armeniens.

In den schrecklichen Abgrund des Armenierelendes lassen Briefstellen, wie die nachfolgenden bliden. Eine in Basel aus-

gebildete Armenierin schreibt:

„Eine mir bekannte Missionarin brachte uns unlängst sehr wertvolle Nachrichten aus Aintab. Es mag Sie einiges davon interessieren. Aus Aintab sind 20,000 Armenier vertrieben worden. Nur sehr wenige sind zurückgeblieben wie z. B. ein Arzt fürs Krankenhaus, ein Apotheker, ein Zahnarzt u. In den 200 Dörfern im Bezirk von Aintab sind etwa 12,000 Deportierte, meistens Frauen und Kinder aus Erzerum, Siwas, Cesarea u. a. m. untergebracht. Das amerikanische Hilfswerk versucht den Leuten dort etwas zu helfen. Die Regierung erlaubt den Christen nicht, irgend ein Handwerk zu betreiben.“

Interessant ist es, daß in den allerersten Tagen der Unruhen der Pfarrer einer der protestantischen Kirchen in Aintab gefangen genommen, hingegen Sonntags jeweils von Soldaten eskortiert zur Kirche gebracht wurde, wo er den Gottesdienst abhalten konnte. Als der Beschluß von der Deportierung der armenischen Bevölkerung von Aintab die Stadt erreichte, da hielten die protestantischen Kirchen eine unvergeßliche Abendmahlsfeier ab. Noch 2 Monate lang kamen dann die Christen, die jeweils noch nicht deportiert waren, zu ihren Gottesdiensten zusammen, bis ihnen auch das untersagt wurde.

Der armenischen Bevölkerung im Bezirk von Marasch und Adana ging es im Vergleich zu anderen Orten erträglicher (wohl der Einfluß des Deutschen Hilfsbundes!) Ein ziemlicher Prozentsatz ist da zurückgeblieben.

Eines Tages kamen nach Aintab nach langer, beschwerlicher Reise 22 jüngere Mädchen und Frauen von Talas. Die männlichen Glieder ihrer Familien waren unter der Not der Verfolgung zum Islam übergetreten; ihre Kinder waren ihnen weggenommen worden; aber diese frommen, gottesfürchtigen Frauen weigerten sich, Mohammed als ihren Propheten anzukennen. „Sie haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod.“ Von den Deportierten in Der Zor sollen, als man fürchtete, daß es ihnen dort zu gut ginge, über 10,000 grausam ermordet worden sein, darunter manche Bekannte von uns.“

Wahrlich, wenn nicht neben diesen Zeugnissen einer gräßlichen Barbarei, als durchaus begreifliche Folge des europäischen Beispiels, die schönen Taten der Menschenliebe stünden, wir müßten an der Zukunft der Menschheit zweifeln.